

Franz Koppe (Hg.): Perspektiven der Kunstphilosophie. Texte und Diskussionen

Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, 412 S., DM 24,-

Wie läßt es sich erklären, daß die zeitgenössische Kunst und die Kunstphilosophie einander so wenig zu sagen haben? Ist die philosophische Ästhetik (noch?) in der Lage, Wesentliches zur Gegenwartskunst beizutragen? Ist überhaupt die Gegenwartskunst der Prüfstein für eine philosophische Ästhetik? Gibt es hinreichend plausibel begründbare Kriterien, nach denen sich Kunst von Nicht-Kunst unterscheiden ließe? Ist 'Kunst' - philosophisch betrachtet - mehr als lediglich ein bloßer Verständigungsbegriff? Wieso fallen ästhetische Urteile, auch unter sogenannten 'Kennern', so unterschiedlich aus? Warum verhalten sich die Menschen (überall und zu jeder Zeit) 'ästhetisch', obwohl das nicht im

eigentlichen Sinne überlebensnotwendig ist? Wer solche Fragen hinreichend interessant und bedeutungsvoll findet, sollte die begriffliche Anstrengung nicht scheuen, sich diesen umfangreichen Sammelband zu erarbeiten - mit guter Aussicht auf wesentlichen Erkenntnisgewinn. Es handelt sich um eine durch weitere Beiträge ergänzte Dokumentation eines Symposiums, das im Sommer 1987 in Berlin mit der Zielsetzung stattfand, die arg ins Abseits geratene philosophische Ästhetik zu rehabilitieren: "Beiträge [...] von unterschiedlichem Temperament. Mehr ins Offene gewagt oder eher philosophiehistorisch orientiert [...] unterschiedlich auch in den Fragestellungen" (S.11). Es liegt in der komplizierten, komplexen Natur der Kunst, daß nicht fertige Antworten und schon gar nicht eine allgemeine ästhetische Theorie erwartet werden sollten, man findet jedoch hilfreiche Annäherungsversuche, Reflexionen und Thesen, die in der Tat die im Titel annoncierten "Perspektiven der Kunstphilosophie" bieten. Wobei anzumerken wäre, daß freilich nicht "die" Kunstphilosophie repräsentiert wird: Bei aller Vielfalt der Ansätze bleiben kennzeichnenderweise die 'postmodernen' Kunstphilosophen ausgespart, und die Häufigkeitsverteilung im Namensregister ist in diesem Falle doch recht aufschlußreich (Adorno: 72 Nennungen, Baudrillard: 1, Foucault: 6, Habermas: 35, Kant: 90, Welsch: 2, Wittgenstein: 21).

"Vielfalt", bemerkt der Herausgeber Franz Koppe, "läuft hier freilich nicht auf unverbindlichen Pluralismus als Selbstzweck hinaus. Im Wechsel der Aspekte geht es vielmehr durchweg um den Versuch, Kunst in ihrer existentiellen Bedeutsamkeit aus Grundzügen ihrer (produktiven wie rezeptiven) Erfahrungspraxis zu begreifen" (S.11). An diesem Unternehmen sind dreizehn Philosophen und eine Philosophin mit Aufsätzen beteiligt (was immer die Relation an Aussagen bezüglich der Branche 'Kunstphilosophie' zuläßt, soll an dieser Stelle nicht erörtert werden). Neben den Aufsätzen hat der Herausgeber in einem zweiten Teil einige der Beiträge kurz zusammengefaßt und die auf dem Symposium geführten Diskussionen protokolliert. Daß Koppe dabei die Chance nutzt, im Protokoll immer wieder seine eigenen Thesen hervorzuheben (liegt's an der menschlich verständlichen 'selektiven Wahrnehmung?') und sich auch in "Nachbetrachtungen" das letzte Wort einzuräumen, mag noch als legitim gelten, verursacht aber doch ein leichtes Unbehagen. Daß nicht alle Aufsätze gleichermaßen perspektivenreich ausgefallen sind, ist normal. Josef Früchtel beispielsweise überhebt sich nicht nur sprachlich beim Versuch, allerlei philosophiegeschichtlich Relevantes so zu vereinen, daß die Ästhetik als "Einheit der Vernunft" (S.147) ausgewiesen werden kann: ein programmiertes Mißlingen, das eher ermüdend zu lesen ist und auf dem Symposium die sattsam bekannten und fürs Branchenimage abträglichen exegetischen Querelen

und philosophischen Scheingefechte provozierte. Dafür jedoch sind andere Beiträge um so gehaltvoller, und von diesen möchte ich nur einige, zumindest für mich besonders anregende, herausgreifen.

Friedrich Kambartel ("Zur Philosophie der Kunst. Thesen über zu einfach gedachte begriffliche Verhältnisse") geht davon aus, daß im 18./19. Jahrhundert der relativ präzise Kunst-Begriff einen "diffusen Sondergebrauch erhalten" (S.15) hat, und er unternimmt den Versuch einer entwirrenden semantischen Klärung, indem er in einem thesenartig skizzierten, gedankenreichen Essay wesentliche Begriffe untersucht. - Franz Koppe ("Kunst als entäußerte Weise, die Welt zu sehen") denkt in einem der für mich zentralen Aufsätze "mit und gegen Goodman und Danto" (S.322) weiter; er erläutert zunächst Goodmans "Notationalitätsabweichungstheorie der Kunst" (S.81f.) - ein Wortmonster, aber mittels einleuchtender Beispiele plausibel verdeutlicht - und die erweiternden Arbeiten Arthur C. Dantos mit dessen These, daß nicht die "Notationalitätsabweichungen" die ästhetische Differenz ausmachen, sondern der Stil, verstanden als Ensemble der Darstellungsmittel. Koppe ergänzt diese beiden Ansätze, indem er Kunst als "Vergegenwärtigung von Bedürfnis- und Wertperspektiven durch Konnotationspotentiale, die von der sinnlichen Gestalt der Kunst nicht abzulösen sind" (S.325), charakterisiert. - Karlheinz Lüdeking ("Wahrnehmung und Wohlgefallen") stellt die Frage, ob sich ästhetische Urteile plausibel begründen lassen und kommt nach einer differenzierten Betrachtung der Ansätze von Hume und Kant zum Fazit, "daß eine hieb- und stichfeste Begründung eines ästhetischen Urteils letztlich nicht möglich ist" (S.238), hält dies im übrigen aber auch nicht für bedauerlich, denn: "Auch wenn man die Geltung eines ästhetischen Urteils nicht zweifelsfrei erweisen kann, ist es nämlich trotzdem sinnvoll, in eine Auseinandersetzung über die Berechtigung divergierender ästhetischer Sichtweisen einzutreten, denn nur dadurch kommt man zu einem reflektierten Verständnis der Besonderheit (und auch der Angemessenheit) eigener (und fremder) ästhetischer Sichtweisen" (S.238). Lüdeking plädiert also für ein eher diskursives Vorgehen, wendet sich aber dezidiert gegen die 'Narrenfreiheit' der Sichtweise postmoderner Beliebigkeit. - Einen Beitrag von besonderer Qualität liefert auch Ursula Wolf ("Kunst, Philosophie und die Frage nach dem guten Leben"), die nach einer pointiert-komprimierten "quasi-historischen Skizze" (S.113) die Aufgaben der Kunstphilosophie in fünf Thesen beschreibt (vgl. S.120ff.): 1. Philosophie als Selbstaufklärung; 2. Kunst als alternatives Verfahren der Begriffsbestimmung; 3. Kunsterfahrung als Zugangsweise zum eigenen Leben; 4. Kunstwerke als Vorschläge von Weisen sinnvollen Lebens; 5. Der Umgang mit Kunst als Bestandteil sinnvollen Lebens.

Wenn - wofür in der Tat einiges spricht - die Philosophie alleine nicht imstande ist, eine gleichermaßen umfassende wie hinreichend aussagekräftige, gehaltvolle Theorie der Kunst mit intersubjektiv gültigen Kriterien zu entwickeln, könnte diese Einsicht durchaus befreiende (kathartische?) Wirkung haben: Verzicht auf zu hohe Universalansprüche zugunsten der wichtigen Aufgaben (nicht nur) von Kunstphilosophie - in kritischer Distanz auf begriffliche Klarheit und methodisch reflektiertes Vorgehen in der Kunstdebatte zu achten und einen Beitrag zu leisten zum qualifizierten und qualifizierenden Orientierungswissen in der "neuen Unübersichtlichkeit", wie sie Jürgen Habermas beschrieben hat.

Günter Behrens (Stuttgart)